

Das Problem der Intersubjektivität

Neuere Beiträge zum Werk
George Herbert Meads
Herausgegeben von Hans Joas
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 573

Das Werk des amerikanischen Sozialphilosophen George Herbert Mead (1863-1931) ist der konsequenteste Versuch, eine Theorie der menschlichen Intersubjektivität zum Ausgangspunkt für die Lösung zentraler Fragen der Soziologie, Sozialpsychologie und Philosophie zu machen. Die lange Zeit selbst in den USA nur sehr begrenzte Rezeption dieses Werkes hat in den letzten Jahren durch einige Interpretationen deutliche Fortschritte gemacht, die Mead teils auf den Hintergrund des amerikanischen Pragmatismus, teils auf die Problemlage der soziologischen Klassiker beziehen. Im deutschen Sprachraum hat gewiß auch die zweibändige Ausgabe seiner »Gesammelten Aufsätze« (herausgegeben von Hans Joas, erschienen 1980 und 1983 im Suhrkamp Verlag) die thematische Breite und die systematische Bedeutung dieses Autors stärker ins öffentliche Bewußtsein gerufen. – Der vorliegende Band sammelt einige besonders fruchtbare Arbeiten dieser neuen Rezeption. Drei Beiträge (Wenzel, Rehberg, Bergmann/Hoffmann) konfrontieren den Ansatz von Meads Theorie der Intersubjektivität mit einflußreichen Schulen der Soziologie und Sozialphilosophie und werfen dadurch neues Licht nicht nur auf Mead, sondern auch auf diese Schulen. Die Arbeiten von Cook und Krappmann resümieren die Bedeutung Meads auf den Sachgebieten der Moraltheorie und der Sozialisationsforschung. Friedrich Tenbruck bietet eine umfassende kulturgeschichtliche Deutung von Meads Werk im Zusammenhang der frühen deutschen und amerikanischen Soziologie. In der Einleitung des Herausgebers werden die neuesten Beiträge der Forschung und Diskussion über Mead zusammengefaßt und kommentiert.

Das Problem der Intersubjektivität

Neuere Beiträge zum Werk
George Herbert Meads

Herausgegeben
von Hans Joas

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 573

Erste Auflage 1985

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1985

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Wagner GmbH, Nördlingen

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28173-4

Inhalt

Hans Joas

Einleitung: Neuere Beiträge zum Werk George Herbert Meads 7

Harald Wenzel

Mead und Parsons. Die emergente Ordnung des sozialen Handelns 26

Karl-Siegbert Rehberg

Die Theorie der Intersubjektivität als eine Lehre vom Menschen. George Herbert Mead und die deutsche Tradition der »Philosophischen Anthropologie« 60

Werner Bergmann/Gisbert Hoffmann

Mead und die Tradition der Phänomenologie 93

Gary Allan Cook

Moralität und Sozialität bei Mead 131

Lothar Krappmann

Mead und die Sozialisationsforschung 156

Friedrich H. Tenbruck

George Herbert Mead und die Ursprünge der Soziologie in Deutschland und Amerika. Ein Kapitel über die Gültigkeit und Vergleichbarkeit soziologischer Theorien 179

Hans Joas
Einleitung
Neuere Beiträge zum Werk
George Herbert Meads*

Ich möchte zur Einleitung eines Bandes über die Bedeutung George Herbert Meads für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung und Forschung weder eine Lobrede noch einen puren Forschungs- und Literaturbericht beisteuern. Zu einer Lobrede besteht kein rechter Anlaß: Es geht nicht darum, einen fraglos anerkannten Klassiker des Fachs zu würdigen, ebensowenig darum, ein unerkanntes, unbekanntes Genie zur Würdigung vorzuschlagen. Die fraglose Anerkennung ist Mead bis heute nicht zuteil geworden. Er wurde für eine zeitweise nur im Abseits überwinternde Strömung wie den Symbolischen Interaktionismus zur demonstrativ benannten Gründergestalt, für den Hauptstrom der akademischen Soziologie aber – wenn überhaupt – nur zum Inaugurator einiger Schlüsselbegriffe und des Gedankens der Internalisierung. Dies wiederholt sich in den aktuellen, für sich genommen durchaus gründlichen und ernstzunehmenden Versuchen von Jeffrey Alexander und Richard Münch, nach Parsons, doch in engem Dialog mit ihm, die Theorie des Handelns und der sozialen Ordnung zu begründen.¹ Die große Ausnahme stellt Jürgen Habermas mit seiner »Theorie des kommunikativen Handelns« dar, in der Mead zusammen mit dem späten Durkheim und auch Wittgenstein als Urheber eines fundamentalen Paradigmawechsels »von der Zwecktätigkeit zum kommunikativen Handeln« auftritt, mit dem sich erst die gesellschaftstheoretischen und zeitdiagnostischen Leistungen Webers und Marxens angemessen reformulieren lassen.² – Ich weiß auch gar nicht, ob ich selbst Mead auf eine Ebene mit Marx, Weber oder Durkheim stellen möchte, da mir zu seinem Werk immer wieder der Satz einfällt, den wohl Heinrich Heine über Berlioz gesagt hat:³ Er hat nicht genügend Talent für sein Genie. Wir alle wissen, wie fragmentarisch im ganzen und oft unpräzise im einzelnen sein Lebenswerk ist. Mead ist nicht der Autor eines exemplarischen Werkes, das auch abgelöst von seinem Schöpfer seine Vorbildwirkung entfal-

tet. Seine um eine Fülle von Themen kreisenden Gedankengänge verweben sich zu einem großen Ganzen, das zwar in jedem Teilstück unfertig und an allen Rändern ausgefranst ist, dem Leser aber, der bereit ist, der inneren Logik der Meadschen Denkbewegung sich zu überlassen, das Gefühl gibt, daß sich hier ein eigener und höchst origineller Ansatz verbirgt, für dessen umfassende Ausarbeitung die Kräfte dieses Mannes zu schwach und die Zeit vielleicht noch nicht reif war.

Ebensowenig wie eine Lobrede scheint ein Forschungsbericht am Platz, schon aus dem trivialen Grund, daß es eine institutionalisierte oder wenigstens koordinierte Mead-Forschung gar nicht gibt. Am krassesten zeigt sich dies weiterhin an der editorischen Situation. Die von Mead selbst verfaßten und veröffentlichten Schriften wurden nie vollständig erfaßt und gesammelt. Die Herausgeber der posthum erschienenen Bücher sind, sofern sie Meads eigene Texte edierten, mit diesen höchst grob und eigenwillig verfahren, haben Manuskripte zerstückelt oder abgekürzt und aus dem vorhandenen Bestand eine unbegründete Auswahl getroffen. Sofern es sich um Vorlesungsmitschriften handelt, soll das Verdienst, sie überhaupt publiziert zu haben, nicht geschmälert werden, wenn auf den Umgang mit den Vorlagen verwiesen wird. Insbesondere Charles Morris hat den Text von »Mind, Self and Society« durch eigene Formulierungen in solcher Häufigkeit und Freiheit ergänzt, daß, angefangen von Meads angeblicher Selbstbezeichnung als »Sozialbehaviorist« bis zu einigen der beliebtesten Zitate aus diesem Buch, wir eigentlich von Morris' und nicht von Meads Gedanken sprechen. Pläne zu einer im deutschen Sinn historisch-kritischen Ausgabe gibt es weiterhin nicht. In dieser Lage hat David Miller eine neue Edition vorgelegt, deren Verdienst mir allerdings recht zweifelhaft erscheint. Er veröffentlichte zwei weitere Nachschriften der Meadschen Sozialpsychologie-Vorlesung, aus der auch »Mind, Self and Society« hervorgegangen war, zusammen mit einem willkürlich herausgegriffenen Nachlaßmanuskript und zwei Texten von unbekannter Hand, die Meads Gedanken erläutern.⁴ Die Differenzen zwischen den verschiedenen Nachschriften von Meads Kurs über Sozialpsychologie sind immerhin geeignet, Interpretationen abzuwehren, welche aus dem thematischen Umfang oder dem Aufbau von »Mind, Self and Society« interpretatorische Thesen gewinnen. – Ich selbst habe in meiner zweibändigen deutschen Ausgabe den Weg beschritten,

nur Texte zu verwenden, die von Mead selbst formuliert, größtenteils auch selbst zum Druck fertig gemacht wurden.⁵

Die archivalische Situation ist durch das Neuauftauchen einiger kleinerer Manuskripte und einen großen neuen Fund gekennzeichnet. Aufgetaucht sind die vollständigen Druckfahnen eines Aufsatzsammelbandes von Mead, »Essays on Psychology«, der vermutlich im Jahr 1908 erscheinen sollte. Mead hat aber aus ungeklärten Gründen diese Druckfahnen nie korrigiert zurückgesandt, das Buch ist nie erschienen. Der Band hätte etwa zur Hälfte Beiträge versammelt, die Mead schon in Zeitschriften publiziert hatte; zur anderen Hälfte unveröffentlichte und jetzt erstmals aufgetauchte Texte zu Themen wie Kinderspiel, Emotionstheorie, der Frage nach dem sozialen Charakter der menschlichen Instinkte u. ä. Meine persönliche Vermutung ist, daß Mead diese Arbeiten zu einem Zeitpunkt nicht mehr veröffentlichen wollte, zu dem er – nach meiner Interpretation – bereits den Übergang aus dem Konglomerat pragmatistischer, intersubjektivitätstheoretischer und instinktpsychologischer Ansätze in seinem frühen Denken zu seiner Konzeption symbolvermittelter Interaktion vollzogen hatte.⁶

Die Forschung über Meads Person wurde in den letzten Jahren vornehmlich durch Arbeiten über das vielfältige sozialreformerische Engagement Meads⁷, eine tiefeschürfende Interpretation Gary Allan Cooks der Korrespondenz Meads mit seinem Jugendfreund als Quelle für die Bildungsgeschichte des jungen Mead⁸ und durch Harold Orbachs unermüdliche Faktensammlung, die aber zu keinerlei veröffentlichten Ergebnissen geführt hat, fortgesetzt. Die verschiedenen Einzelstudien, die Meads Beiträge zu einzelnen Problemfeldern, wie z. B. dem der Erziehung, zusammenhängend interpretieren⁹ oder ihn für einen eigenen Ansatz oder eklektizistische Verbindungen in Anspruch nehmen, etwa Jonathan Turners Plädoyer für eine soziale Physik¹⁰ oder Tom Goffs Verknüpfungsversuch von Marx und Mead in einer Wissenssoziologie¹¹, decken zuwenig die innere Logik von Meads Denken auf, als daß sie hier behandelt werden müßten. Was ich deshalb hier vortragen möchte, ist nicht eine ermüdende Kommentierung der einzelnen neueren Arbeiten oder eine Wiederholung von Einschätzungen, die ich in meinem vor sechs Jahren abgeschlossenen Mead-Buch vorgelegt habe. Ich möchte statt dessen, mit dem Mittel einer Auseinandersetzung mit den beiden

herausragenden Beiträgen zur Mead-Literatur der letzten Jahre, die meines Erachtens gegenwärtig wichtigsten Felder der Rezeption und Diskussion vorführen und in eins damit Schwächen und Probleme kenntlich machen.

Ich beziehe mich hier auf die Beiträge von J. David Lewis und Richard Smith in ihrem gemeinsamen Buch »American Sociology and Pragmatism« einerseits¹² und auf Jürgen Habermas' schon erwähnte Mead-Deutung andererseits. Während die beiden amerikanischen Autoren Mead in den Kontext der pragmatistischen Philosophie und der Institutionalisierung der Soziologie in den USA in der Chicagoer Schule eingliedern, stellt Habermas Meads Theorie in das Spannungsfeld der handlungs- und ordnungstheoretischen Ansätze der soziologischen Klassiker und der Gegenwart. Ich glaube, dies gibt die beiden thematischen Schwerpunkte an, auf die sich die Beschäftigung mit Mead gegenwärtig konzentrieren sollte. Zumindest meine eigenen theoretischen Arbeiten haben sich hierauf konzentriert; und ich möchte vermittels der Probleme bei Lewis/Smith und Habermas zeigen, wie wenig das Potential des Pragmatismus für die grundlagentheoretischen Diskussionen der Soziologie noch zur Kenntnis genommen ist. Vielleicht darf ich das relative Verdienst des Buches von Lewis und Smith durch eine selbstkritische Bemerkung zu meiner eigenen Mead-Interpretation kennzeichnen. Ich versuchte zwar, Meads Denken umfassend und nicht nur in seinen sozialpsychologischen Teilen, in der Logik seiner Entwicklung und nicht als statische Systematik, unter Berücksichtigung seiner politischen Biographie und der geistigen Einflüsse deutscher Philosophie darzustellen. Teils aus pragmatisch-darstellungstechnischen Gründen, teils aber auch aus Wissensmangel blieb Mead damit aber mehr von der Aura des Solitärs umgeben als angemessen. Die Darstellung von Peirce und James und insbesondere von John Dewey blieb beispielsweise sicher unzureichend. Dies ist insofern mißlich, als insbesondere zwischen den Schriften Meads und Deweys komplexe jahrzehntelange Wechselwirkungen existieren, die vornehmlich aufgrund der Zersplitterung der Rezeption nach Disziplinen nicht systematisch durchdacht wurden. Ebenso gilt, daß die Berücksichtigung der politischen Biographie nur zur Klärung sozialgeschichtlicher Konstitutionsbedingungen, etwa anthropologischer oder entwicklungspsychologischer Gedankengänge Meads, herangezogen wurde, nicht aber, um nach den

gesellschaftstheoretischen Folgerungen aus Meads anthropologischem Begriff menschlicher Sozialität zu fragen. Beide Beschränkungen hatten insofern ihre relative Berechtigung, da einerseits Meads Eigenständigkeit gegenüber einer unterstellten Einheitlichkeit des Pragmatismus betont werden mußte, er andererseits tatsächlich kein Gesellschaftstheoretiker war, wohl aber ein höchst politischer Mensch und politischer Philosoph. Dennoch ist die umfassende Rekonstruktion der Beiträge aus der pragmatischen Sozialphilosophie und der gesellschaftstheoretischen Implikationen der Chicagoer Soziologie jenseits bloßen Sozialreformertums oder abstrakt-klassifikatorischer Schematik eine ungelöste Aufgabe.

Mit der gespannten Erwartung auf die Antworten von Lewis und Smith zu diesen Fragen mag man deshalb an das Buch »American Sociology and Pragmatism« herantreten. Das Motiv der Autoren ist, dem beklagten Subjektivismus und mikrosoziologischen Reduktionismus des Symbolischen Interaktionismus zu entgehen und nachzuweisen, daß diese dem genuinen Programm Meads nicht entsprechen. Damit befinden sie sich gegenwärtig in der Gesellschaft zahlreicher anderer Autoren. Diese teilen sich aber in zwei Gruppen: die einen versuchen, anhand makrosoziologischer Beiträge etwa der Professionsforschung Chicagoer Prägung oder der alten Stadtsoziologie Parks eine Theorie der ausgehandelten sozialen Ordnung zu entwickeln¹³; die anderen – am bekanntesten McPhail/Rexroat – wollen auf methodologischer Ebene die Gefahr des Subjektivismus in den hermeneutischen Zügen von Blumers Programmatiken identifizieren und stellen diesem den angeblich Meadschen, strikt objektivistischen Experimentalismus entgegen. Die Beiträge von Lewis und Smith stellen den eigenartigen Versuch dar, zwar nicht auf methodologischer, sondern auf gesellschaftstheoretischer Ebene zu argumentieren, dies aber in offensichtlicher Affinität mit der methodologisch genährten Gegnerschaft zum verbreiteten Symbolischen Interaktionismus. Der Grundgedanke der Autoren besteht nun darin, innerhalb des Pragmatismus zwei fundamental divergierende Strömungen zu unterscheiden: die nominalistische, der James und Dewey zugerechnet werden, und die realistische, zu der sie Peirce und Mead zählen. Derselbe fundamentale Konflikt wird in den soziologischen Arbeiten der Chicagoer Schule registriert, wiewohl hier von einem breiten Überwiegen des Nominalis-

mus zumindest bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs gesprochen werden könne. Mead, der Realist, müsse in diesem nominalistischen Umfeld eine periphere Stellung innegehabt haben, ganz im Gegensatz zu den im Umlauf befindlichen Mythen. Durch eine empirische Untersuchung der zeitgenössischen Bedeutung Meads, gemessen an Indikatoren wie Zitathäufigkeit in Dissertationen und Besuch seiner Lehrveranstaltungen, wird seine relativ periphere Stellung denn auch tatsächlich belegt. – Was an diesem Vorgehen auffällt und in den zahlreichen ausführlichen Kritiken des Buches verschiedentlich hervorgehoben wurde,¹⁴ ist die außerordentliche Starre des metatheoretischen Rasters, das hier an die Entwicklung der amerikanischen Philosophie und Soziologie angelegt wird. Es läßt im Werk einzelner Autoren weder innere Spannungen noch Entwicklungen zu; außerdem unterstellt es einen einfachen Zusammenhang zwischen erkenntnistheoretischen und gesellschaftstheoretischen Annahmen; schließlich und vor allem verfehlt die Schematik von Nominalismus versus Realismus eine angemessene Rekonstruktion der Grundgedanken des Pragmatismus, welche sich gerade nicht durch die dezisionistische Wahl des einen Gesichtspunkts auf Kosten des anderen verständlich machen lassen. Peirces sogenannter Universalienrealismus und seine unbestreitbare Gegnerschaft gegen Nominalismus und Cartesianismus sollten nicht im Sinn eines immerwährenden Konflikts weltanschaulicher Grundalternativen gesehen werden, sondern als Versuch, aus dem modernen Individualismus aufgrund von dessen sozial destruktiven Konsequenzen ausubrechen, ohne dabei aber den Wert von Individualität zu verlieren. Das pragmatistische Programm ist in dieser Hinsicht ganz sicher ein Programm der Synthese und nicht des Ausschlusses. Wegen der mangelnden Fassungskraft und hermeneutischen Beweglichkeit des metatheoretischen Rasters wird es nun gewissermaßen zur Glückssache, ob die Anwendung des Rasters, welches immerhin geeignet ist, Differenzen zwischen Positionen zu orten, diese sinnvoll interpretiert oder nicht. So ist kein Zweifel, daß die Differenz zwischen Peirce und James in mancher Hinsicht fundamental ist und die Verwechslung beider bzw. des Pragmatismus insgesamt mit den Schriften von James irreführend und in der Wirkungsgeschichte höchst destruktiv war. Nur ist das keine neue Erkenntnis. Die Deutung Deweys gerät bei Lewis und Smith völlig daneben, weil sich Probleme hinsichtlich der Soziali-

täts- und Objektivitätskonzeption dieses Autors nicht so einfach entscheiden lassen, wie es die Dichotomie von Nominalismus und Realismus vorgibt. Überhaupt wird das James, Dewey und Mead gegen Peirce einigende Motiv eines Neuansatzes des Pragmatismus auf dem Gebiet der Biologie, Psychologie und Sozialwissenschaft verfehlt. Die Rekonstruktion der Chicagoer Schule anhand des gewählten Leitfadens führt zwar dazu, daß einige tatsächlich wichtige Arbeiten längst vergessener Autoren erstmals gewürdigt werden. Das Vorurteil gegen den angeblichen Nominalismus ist aber so stark, daß die wesentlichen soziologischen Beiträge von Thomas und Park¹⁵ in ihren handlungs- und ordnungstheoretischen Dimensionen auch nicht annähernd erfaßt werden. Ich übergehe hier die behaviorismusnahe Deutung von Meads Gedanken bei Lewis/Smith und halte als Resultat fest, daß mit ihrem Buch zwei Probleme zwar aufgeworfen, aber nicht einmal im Ansatz gelöst wurden. Zum einen ist die innere Heterogenität des Pragmatismus und der Chicagoer Schule deutlich geworden, und ich halte es für einen Fehler der Kritiker von Lewis und Smith, ihrer starren Dichotomisierung eine falsche Einheitlichkeit jener Schulen entgegenzustellen. Es ist richtig, daß wir es hier jeweils nicht mit einer Schule zu tun haben, die einen eindeutig identifizierbaren Spiritus rector gehabt hätte; schon gar nicht war Mead jemals in dieser Position. Es handelt sich vielmehr um ein Geflecht von Denkern und Forschern unterschiedlichen Gewichts, die aber über einen hinreichend großen Vorrat gemeinsamer Motive und Theoreme verfügten und so stark in wechselseitiger Beeinflussung sich entwickelten, daß wir sie als Schule bezeichnen können. Die Aufgabe, diese unter metatheoretischen und nicht soziologiegeschichtlichen Gesichtspunkten zu rekonstruieren, ist aber ungelöst. Zum anderen führt der Versuch, die ordnungstheoretischen Vorstellungen des Pragmatismus und der damit verknüpften Soziologie durch das Konzept des »sozialen Realismus« zu verstehen, nicht weiter. Richtig daran ist nur die anti-utilitaristische Ausrichtung, die auch hier vorlag, und das Programm gegen die Vorstellung einer aus Individuen und ihren Handlungen zusammengesetzten Gesellschaft zuspitzte. Wie aber jeder, der beispielsweise mit Durkheim vertraut ist, weiß, ist auf dieser Grundlage noch völlig offen, welches Modell leitend ist, ob etwa eines der sozialen Integration über ein einheitliches Kollektivbewußtsein, die institutionalisierte Vernetzung

von Handlungen, durch normative Integration oder auf andere Art. Die Spezifik Meads und seiner Genossen läßt sich hier nur verstehen, wenn wir sehen, wie sie aus den Vorbildern kommunaler Selbstverwaltung und kooperativer Wahrheitssuche in der Wissenschaftlergemeinschaft die Idee *sozialer Integration über institutionalisierten Diskurs* entwickeln. Diese stellt auf ordnungstheoretischer Ebene die wesentliche Errungenschaft und zugleich etwa im Werk Parks die Problemvorgabe dar, wie sich die gegebene soziale Ordnung so erfassen läßt, daß zumindest die Möglichkeit einer so verfaßten sozialen Ordnung trotz aller empirischen Einsicht in die Quasi-Naturwüchsigkeit sozialer Abläufe theoretisch nicht verbaut wird.

An diesem Punkt ist es leicht, die Aufmerksamkeit auf Jürgen Habermas' Umgang mit Meads Denken zu lenken. So zentral die Stellung Meads in seiner »Theorie des kommunikativen Handelns« ist, so drastisch fällt am Ende des Mead und Durkheim gewidmeten Teils die Relativierung der gesellschaftstheoretischen Bedeutung Meads und die Kritik am angeblichen »Idealismus« seiner Gesellschaftstheorie aus. Zwischen diesem Urteil, das in meinen Augen falsch ist, Habermas' begrifflicher Rekonstruktion von Meads Theorie und Habermas' eigenem handlungs- und ordnungstheoretischen Ansatz, insbesondere dem Dualismus von System und Lebenswelt, bestehen nachweisbare Beziehungen. In unserem Zusammenhang interessieren natürlich nur die Mead betreffenden Teile der Argumentation; die weiteren Perspektiven und Problematiken von Habermas' Buch können nur am Horizont auftauchen.¹⁶

Habermas verfährt mit Mead anders als mit den übrigen von ihm behandelten Klassikern. Im Unterschied zu den Kapiteln über Weber, Durkheim und Parsons bekommen wir kein ausgearbeitetes Bild der Theorie in ihren Konstitutionszusammenhängen und ihrer Vielseitigkeit, sondern fast ausschließlich eine begriffliche Rekonstruktion einiger weniger Theoreme Meads mit sprachanalytischen Mitteln. Dies ist für sich genommen sehr nützlich, zumal Habermas nach meinem Eindruck in dieser begrifflichen Rekonstruktion weit mehr als der prinzipiell ähnlich verfahrende Tugendhat¹⁷ nicht nur klar, sondern auch (Mead) treffend argumentiert. Doppelt nützlich ist es angesichts der unbestreitbaren Unklarheiten und Mißverständlichkeiten der Formulierungen von Mead selbst und erst recht der Nachschriften seiner Vorle-

sungen. Habermas ist auch erfolgreich, was einige der zentralen Resultate seiner begrifflichen Rekonstruktion betrifft. Unbestreitbar vernachlässigt Mead die interne Struktur sprachlicher Systeme und ist insofern linguistisch und sprechakttheoretisch ergänzungsbedürftig. Dies bezeichnet aber nicht nur eine einzelwissenschaftlich ausfüllbare Lücke, sondern verweist auf die mangelnde Unterscheidung symbolisch vermittelter Interaktion, die Habermas auf die Ebene von signalsprachlicher Kommunikation eingrenzt, und der Koexistenz von normenreguliertem Handeln einerseits, propositional ausdifferenzierter sprachlicher Kommunikation andererseits. Durch diese mangelnde Unterscheidung, so Habermas, ergebe sich auf phylogenetischer Ebene ein von Mead ungelöstes Problem der Normgenese. Für Habermas tritt das Problem normativer Handlungsregulation nämlich erst auf, sobald die signalsprachliche Handlungskoordination nicht mehr funktioniert. Da Mead dieses Problem, wenn er es überhaupt gelöst habe, nur auf ontogenetischer Ebene behandle, sei hier eine Lücke, in welche Habermas Durkheims späte Religions- und Moraltheorie hineinzumontieren versucht. Auch wenn diese Verknüpfung von Mead und Durkheim gelungen sei, steht für Habermas die damit entstandene Konzeption einer kommunikationstheoretischen Gesellschaftstheorie unter dem Verdikt, zur Analyse der materiellen Reproduktion einer Gesellschaft unfähig zu sein und ihre Fruchtbarkeit nur in Kombination mit systemtheoretisch-funktionalistischen Konzeptionen entfalten zu können.

Nun gibt es eine Reihe von Einwänden gegen durchaus strategisch wichtige Punkte in Habermas' weitgespannter Argumentation, welche sich einfach aus der Berücksichtigung von Meads Werk im ganzen gegen die von Habermas hervorgehobenen Teile ergeben. So ist die Behauptung Habermas' (1981, II, S. 29), Mead berühre nur oberflächlich die Frage der kreativen Einführung neuer »Bedeutungskonventionen in ein bestehendes, propositional schon ausdifferenziertes Sprachsystem«, schlechthin unverständlich. Immerhin ist die Mead lebenslang beschäftigende und im Spätwerk breit ausgearbeitete Frage nach der Rolle abweichender individueller Wahrnehmungen für den wissenschaftlichen Fortschritt nichts anderes als ein Versuch, das Verhältnis der kollektiv als selbstverständlich akzeptierten Bedeutung zur Einführung neuer, im Fall ihrer Akzeptanz aber gerade nicht mehr

als Konvention durchsichtiger Bedeutungen zu analysieren. Diese Korrektur könnte schon davor warnen, Meads Theorie auf die Ebene signalsprachlicher Kommunikation weitgehend einzuschränken. An einer anderen Stelle (S. 22 f.) wirft Habermas Mead vor, seinen Begriff der Einstellungs- oder Rollenübernahme vornehmlich im Sinn der Emergenz in sich reflektierter Selbstbeziehung oder allgemein reflektierter Persönlichkeitsstrukturen anzuwenden und nicht im Sinn der Emergenz einer höherstufigen Lebensform. Auch hier gilt, daß nur die Konzentration auf »Mind, Self and Society« diesen Eindruck erwecken kann, da es insgesamt in Meads Werk sicher mehr um die prinzipielle Herausarbeitung eines anthropologischen Sozialitätsbegriffs und die Beurteilung sozialer Ordnungen am Maßstab umfassender Kommunikation über problematische Sachverhalte geht. Genau dies macht die Bezugnahme auf ordnungstheoretische Fragestellungen möglich, die bei einer weniger demokratietheoretischen und, wie Habermas anzunehmen scheint, vornehmlich persönlichkeits-theoretischen Ausrichtung fast unmöglich wäre. Weiterhin behauptet Habermas, die Frage der Dingwahrnehmung werde von Mead nur beiläufig und wenn, dann nur psychologisch und nicht begrifflich-rekonstruktiv behandelt. Der Vorwurf der entwicklungspsychologischen Argumentation müßte aber auch für Meads Beiträge zur Rollenübernahmefähigkeit gelten, was ja eben die Notwendigkeit von Habermas' begrifflicher Rekonstruktion nach sich zog. Von einer Randstellung des Themas der Dingkonstitution und -wahrnehmung kann aber keine Rede sein. Es kennzeichnet den Zusammenfluß pragmatistischer und intersubjektivitätstheoretischer Gedankengänge in Meads Werk, daß er das Handeln gegenüber Objekten und die ihm entsprechenden Wahrnehmungsformen jederzeit genauso ernst nahm wie Kommunikation und Rollenübernahme. Nicht durch die mangelnde Würdigung anderer Schriften Meads erklärbar sind Mängel innerhalb der begrifflichen Rekonstruktion selbst. Habermas gibt den Sozialisationsprozeß unbesehen als den Vorgang zwischen dem Sozialisanden und einer kompetenten Bezugsperson wieder, während bei Mead zumindest auf der Stufe des »game« genannten Wettkampfspiels das relativ autonome Geschehen von Kindergruppen untersucht wird. In diesem Zusammenhang erklärt sich auch die von Habermas vorgenommene, bei Mead nicht vorhandene Unterscheidung einer Stufe des »game« von der des

»generalized other«. ¹⁸ Für Mead setzt die Teilnahme am organisierten Wettkampf die Persönlichkeitsbildung bis zur Übernahme der Rolle eines generalisierten Anderen voraus; es gibt dann freilich vielfältige Stufen der Generalisierung und Universalisierung, welche Mead vornehmlich in seinen ethischen Schriften erläutert. Für Mead ist deshalb die Differenz zwischen phylo- und ontogenetischer Ebene weniger bedeutsam als für Habermas, da für ihn auch auf ontogenetischer Ebene Phänomene der Normentstehung in der sich selbst regulierenden Gruppe existieren und eine Argumentation denkbar ist, welche auf beiden Ebenen verwendbar ist. Hier reißt Habermas die Kluft erst auf, die er dann mit Durkheim füllen will.

Was mir gegen den Kern von Habermas' Argumentation zu sprechen scheint, sind neben diesen Richtigstellungen vornehmlich zwei Einwände. Zum einen gibt Mead keinen Anlaß, seinen Begriff symbolvermittelter Interaktion auf die Ebene signal-sprachlicher Kommunikation *einzuschränken*. Dieses Mißverständnis entsteht, wenn man Meads Interesse am *Ursprung* der menschlichen Kommunikation fürs Ganze nimmt. Seine Arbeiten umfassen vielmehr das ganze Spektrum von der Konversation signifikanter Gebärden bis hin zur komplexen wissenschaftlichen oder öffentlich-politischen Diskussion. Die einfacheren Stufen werden dabei nicht nur als evolutionäre Vorstufen, sondern als immer gegebene Kommunikationsformen aufgefaßt. Jede andere Deutung scheint mir auch mit der empirischen Themenwahl sowohl der Chicagoer Schule wie des Symbolischen Interaktionismus unvereinbar. Berechtigt ist wohl die Kritik, daß Mead die Differenz der verschiedenen Formen oder Stufen nicht genau genug herauspräpariert; dies ist aber ein anderer Vorwurf und einer, dem nicht durch die Einschränkung von Meads Modell abgeholfen werden kann. Für Mead tritt im Tier-Mensch-Übergangsfeld ein fundamentaler Bruch in der Struktur der Sozialität ein, der von Anfang an die anthropologischen Bedingungen der Möglichkeit der idealen sozialen Ordnung, jener über die Institutionalisierung von Diskursen, zeitigt.

Der zweite angekündigte Einwand betrifft Habermas' Lokalisierung des Orts der Normgenese. Er setzt diese nicht bei der Entstehung der menschlichen Sozialität als solcher, sondern erst nach der Differenzierung der signalsprachlichen Einheit von Normativem bzw. Imperativem, Expressivem und Deskriptivem

an. Nur durch diese Verschiebung wird Durkheims Theorie der sakralen Grundlagen der Moral relativ umstandslos kompatibel. Durkheims Theorie ist ja gerade vom Fehlen einer am Tier-Mensch-Vergleich ausgewiesenen Theorie universaler Strukturen menschlicher Sozialität gekennzeichnet. Seine Arbeiten enthalten von einer rein mentalistischen Konzeption der Integration über ein Kollektivbewußtsein bis zu seiner späten Theorie der außeralltäglichen Konstitution kollektiver Vorstellungen verschiedene Versionen; keine aber weist sich in der Form einer anthropologischen Sozialitätstheorie aus, ja diese wäre Durkheim bei seinem Dualismus von Organischem und Sozialem vermutlich als abwegig erschienen. Ich behaupte dagegen die Notwendigkeit einer solchen Theorie und damit auch, daß Habermas zwar mit Recht von einer ursprünglichen Undifferenziertheit des Normativen von den anderen Geltungsansprüchen sprechen darf, nicht aber die *Entstehung* des Normativen mit dessen *Ausdifferenzierung* identifizieren sollte. Auch vor der symbolischen Durcharbeitung des Motivationspotentials müssen wir eine normative Regulation der zur kollektiven Verfolgung instinktmäßig nahegelegter Ziele notwendigen Handlungen unterstellen.

Während Habermas' Darstellung Meads in all diesen Punkten, auch wenn sie sich nicht halten lassen sollte, tieferschürfend und hilfreich ist, wird der Vorwurf des Idealismus von ihm gegen Mead in merkwürdig polemischer, textferner und überstürzter Weise erhoben (S. 168 f.). Mead sei sich, so Habermas, über die Einseitigkeit seines kommunikationstheoretischen Ansatzes nicht im klaren, was sich schon daran zeige, daß nur diejenigen gesellschaftlichen Funktionen in den Blick kämen, welche »auf kommunikatives Handeln übergehen und in denen kommunikatives Handeln auch nicht durch andere Mechanismen ersetzt werden kann«. Mead sehe demgemäß von der materiellen Reproduktion von Gesellschaft und der Sicherung ihres physischen Bestandes ab und blende Ökonomie, Kriegführung, Politik als Machtkampf aus. Generell vernachlässige Mead die externen Beschränkungen (S. 165), denen die Entwicklung kommunikativer Rationalisierung unterliege. Für Habermas kann nur die funktionalistische Analyse hier weiterführen und vor den Selbsttäuschungen über die Macht der kommunikativen Vernunft bewahren. Auch zu Beginn seiner »Zweiten Zwischenbetrachtung« weist Habermas noch einmal auf die Beschränkungen einer auf Kommunikations-

theorie reduzierten Gesellschaftstheorie hin, schlägt deshalb vor, »Gesellschaften *gleichzeitig* als System und Lebenswelt zu konzipieren« (S. 180), und weigert sich, auf analytischer Ebene sich für eine handlungstheoretisch angelegte Konzeption der Gesellschaft vorzuentcheiden.

Zur Beurteilung dieser Kritik an Mead sind meines Erachtens zwei Unterscheidungen nötig. Wir sollten zum einen zwischen einer thematischen und einer systematischen Vernachlässigung von Bereichen wie Ökonomie, Krieg, Politik unterscheiden. Thematisch trifft zu, daß Mead sich in seinen wesentlichen Beiträgen mit anderen Problemen beschäftigt als mit der soziologischen Analyse der genannten Bereiche. Systematisch aber kann keine Rede davon sein, daß sein Handlungs- oder Ordnungsbegriff kommunikationstheoretisch verengt sei. Er vertraut nicht naiv der Entfaltung der Kommunikation. Das Problem wird von ihm vielmehr so gestellt, wie die ökonomisch voranschreitende Universalisierung menschlicher Sozialbeziehungen kulturell und politisch »eingeholt« werden könne. Der Weltmarkt z. B. ist für ihn ein Fall fortgeschrittener Vergesellschaftung, dem noch keine Formen sozialer Integration entsprechen. Gerade nicht die freigesetzte Dynamik kommunikativer Rationalität, sondern funktionale Zusammenhänge und die Minderung ihrer Verselbständigung sind seine Problemebene. Der Schlüsselbegriff der Demokratie drückt aus, daß er diese für etwas unter industriegesellschaftlichen Bedingungen funktional Erzwungenes hält und nicht für ein sich selbst realisierendes normatives Postulat. – Die zweite Unterscheidung, die ich anmahnen möchte, betrifft den Sinn des Begriffs einer Kommunikationstheorie der Gesellschaft. Ich denke, man sollte diesen auf Theorien anwenden, welche auf handlungstheoretischer Ebene nur Konzepte der Kommunikation und Interaktion bereitstellen, nicht aber auf solche, welche auf ordnungstheoretischer Ebene Modelle der Integration über freigesetzte Kommunikation enthalten oder normativ auszeichnen. Habermas scheint mir diese Differenz zu verwischen, wenn er etwa das Verhältnis von System und Lebenswelt mit dem zwischen sogenannten natürlichen und selbstreflexiv verfügbaren Bedeutungen analogisiert. Diese Analogie ist schief, da wir es im Fall der System/Lebenswelt-Problematik ja auf jeden Fall bereits mit Handlungen zu tun haben, bei denen lediglich das Ausmaß ihrer vorhandenen oder möglichen Einholbarkeit in die Kontrolle